

Guatemala

Mut zur eigenen Stimme

Ein Radioprogramm will Jugendlichen helfen, sich eine eigene Meinung zu bilden



© Kristin Müller

Araceli hat ihre anfänglichen Hemmungen überwunden und ermutigt nun im Jugendradio andere Jugendliche.

Die Situation der Jugendlichen in Guatemala ist schwierig.

Sie werden von den Erwachsenen nicht ernst genommen und sind von der Politik ausgeschlossen. In einer Kleinstadt im Norden Guatemalas soll sich dies nun ändern.

Mit einem Radioprogramm von Jugendlichen für Jugendliche sollen diese nicht nur informiert, sondern auch darin bestärkt werden, sich zu Wort zu melden.

In Poptún, einer Kleinstadt im Herzen des tropischen Nordens von Guatemala, befindet sich das Lokalradio Utankaj, was in Maya Mopan, einer der hiesigen Lokalsprachen, so viel heißt wie „Die Stimme des Volkes“. In dieser idyllischen Region laufen, wie im Wilden Westen, die Männer mit Westernhüten und Cowboystiefeln herum. Kühe und Pferde teilen sich die Straßen mit den dreirädrigen roten Mototaxis, den sogenannten „Tuc Tuc“.

Lucas (16) und Araceli (18) sind zwei von zwölf Jugendlichen, die sich regelmäßig hier treffen, um eine Jugendradio-Sendung zu machen. In ihrem Radioprogramm fordern sie ihre Altersgenossen dazu auf, sich eine eigene Meinung zu bilden und die Chance zu nutzen, das Land aktiv mitzugestalten. Keine leichte Aufgabe, denn Jugendliche haben es schwer in einem Land, in dem es 15 Jahre nach dem offiziellen Friedensschluss täglich sogar noch mehr Tote gibt als zu Zeiten des Bürgerkriegs. In Guatemala ist Gewalt Alltag, und es herrscht eine allgemeine Atmosphäre von Misstrauen, Angst und Perspektivlosigkeit.

Jugendliche sind zugleich Opfer und Täter. Viele organisieren sich in Jugendbanden. Kriminalität und Gewalt prägen ihr Leben. Einige von ihnen haben ihre Eltern verloren oder in ihrer Familie nichts anderes als Gewalt kennengelernt. „In meinem Fall ist es zum Glück nicht so schlimm“, erzählt Lucas, „aber im Dorf gibt es viel Gewalt zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern. Manche schließen sich auch einer Bande an,

weil sie denken, es sei die einzige Möglichkeit, um über die Runden zu kommen, wenn man im Dorf keine Arbeit findet. Man fühlt sich unsicher und ständig bedroht“, klagt Lucas, „zum einen durch die Überfälle, bei uns im Dorf gibt es drei Jugendliche, die die anderen ausrauben und Drogen nehmen. Zum anderen können wir Jugendlichen, insbesondere die Schüler, sehr leicht selbst in diese Falle tappen. Denn die Kriminalität nimmt zu und der Staat unternimmt nichts dagegen.“

Jugendliche sind oft nur stille Beobachter des Geschehens

Jugendliche werden, gerade in ländlichen Gegenden, besonders diskriminiert. „Auf dem Land ist die Meinung eines Jugendlichen nichts wert“, meint Lucas. „Sie sagen, wir können noch nicht denken wie Erwachsene. Wir werden einfach nicht ernst genommen.“ Noch schlimmer betrifft dies die jungen Mädchen, die als Frauen von der politischen Teilhabe ausgeschlossen werden. „Wenn man als Frau den Mund aufmacht, muss man schon viel Selbstbewusstsein haben“, erzählt Araceli mit ihrer zarten Stimme. Man merkt, dass sie schüchterner ist als ihre männlichen Kollegen und dass es sie Überwindung kostet, selbstsicher aufzutreten. „In meinem Dorf und überhaupt auf dem Land, da wird Gemeindepolitik nur von Männern gemacht. Die meisten Frauen glauben, sie sind dazu nicht fähig, und dass Politik nur etwas für Männer sei. Als ich das erste Mal im Radio gesprochen habe, war das sehr schwer für mich. Wir Frauen sind es nicht gewohnt, eine eigene Meinung zu haben und vor einer großen Gruppe zu sprechen.“

Araceli und Lucas sind Queqch'ies und gehören damit zu einer der 21 verschiedenen Maya-Gruppen, die in Guatemala leben. Die Mayas sowie die weiteren ethnischen Gruppen, die nicht zu den Ladinos beziehungsweise Mestizen gehören (Nachkommen aus Verbindungen zwischen Indigenen und den spanischen Eroberern), werden auf Ebene der Gemeinde und landesweit diskriminiert und sind in der Politik vollkommen unterrepräsentiert. „Sie sagen, wir Mayas seien Analphabeten und könnten nichts“, meint Lucas. „Nach einer jahrhundertelangen Geschichte der Unterdrückung halten wir uns oft selbst für minderwertig.“

Carlos ist einer der Radiosprecher von Utankaj, der die Jugendlichen in ihren Programmen begleitet, und der mit seinen 27 Jahren als „alter Hase“ unter den Jugendlichen seine journalistische Erfahrung an seine jüngeren Mitstreiter weitergeben kann. Carlos ist der

Überzeugung, dass die Bewohner, sei es landesweit oder im Dorf, die eigene Haltung verändern müssen, bevor es politische Veränderungen geben kann. In der heutigen Sendung proklamiert er: „Jungs und Mädels, wir müssen diese Muster aufweichen, diese Vorurteile und Tabus. Und da müssen wir bei uns selber anfangen. Manchmal denken wir als Jugendliche: Ich kann das nicht, ich bin dazu nicht geboren, ich bin zu nichts nütze. Aber glaubt mir, wir sind aufgeweckt und intelligent, und wir können alles erreichen, was wir wollen.“ Seiner Meinung nach gibt es tausend Dinge, die man bewegen kann: „Wir können unsere Natur schützen, zum Beispiel den Fluss von seinem ganzen Müll befreien, das wäre eine schöne Aktion. Oder ein Schulprojekt, wo ihr Bäume pflanzt, oder eine kulturelle Veranstaltung organisieren. Wenn ich mich an so etwas beteilige, schaffe ich mir meinen eigenen Raum im Dorf.“

„Besser einmal für einen Moment der Dumme sein als dumm für den Rest seines Lebens“

Lucas weiß, dass man für den ersten Schritt Mut braucht. Er ergänzt: „Manchmal denken wir: Wie soll ich anfangen, mich zu beteiligen, wenn mich keiner ernst nimmt?“

Info

Mit gemeinsamen Kräften zum Ziel

Entwicklungszusammenarbeit funktioniert dann am besten, wenn viele Akteure vor Ort, die die gleichen Ziele haben, sich zusammentun. Das Jugendprogramm von Radio Utankaj in Poptún ist Teil eines solchen Geflechts von mehreren Institutionen und Projekten. Das vom Zivilen Friedensdienst der GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützte Projekt DRI (*Desarrollo Rural Integral*) hat zum Ziel, im nördlichen Guatemala die Konfliktbereitschaft auf dem Lande zu verringern und die Lebensbedingungen der Kleinbauern zu verbessern. Die Medienarbeit ist einer der Arbeitsbereiche – neben landwirtschaftlicher Produktion, Gemeindeorganisation und Konflikttransformation. Verschiedene Akteure werden im sogenannten *konfliktsensiblen Journalismus* trainiert, das heißt, sie lernen, wie man in einem konfliktträchtigen Umfeld so kommunizieren kann, dass man Konflikte nicht verstärkt und eine friedvollere Gesellschaft fördert. Adressaten solcher Fortbildungen sind die Mitarbeiter zweier Lokalradios (darunter Utankaj), lokale Organisationen sowie die Kleinbauern der Dörfer des Projektgebietes. Auch die Jugendlichen des Jugendradios werden für diese Thematik sensibilisiert. Aktuell wird das Jugendradio von Utankaj durch die lokale Organisation Global Humanitaria begleitet sowie durch zwei Radiosprecher von Utankaj. Die beiden Sprecher wiederum erhielten Fortbildungen durch die Deutsche Welle mit dem Schwerpunkt Jugendradio. Als Multiplikatoren geben sie ihr Wissen weiter und bilden in Poptún Jugendliche, die zumeist einen ländlichen Hintergrund haben, zu Radiosprechern aus.



© Kristin Müller

der Meinung: „Was die Älteren machen, das können wir auch. Und vielleicht können wir sogar noch mehr. Denn wir haben eine Menge gelernt. Die meisten Älteren im Dorf haben keine oder nur sehr wenig Schulbildung. Ich aber träume davon, weiter zur Schule zu gehen und einen Abschluss zu machen.“ Das ist gerade für Mädchen noch eine Ausnahme. Warum in die Bildung einer Frau investieren, wenn sie sowieso irgendwann heiratet und Kinder kriegt? Es ist schon ungewöhnlich, dass Araceli mit ihren 18 Jahren noch keine Kinder hat. Denn Mädchen, die schon mit 13 Mütter werden, sind auf dem Land keine Seltenheit. Nach der Überzeugung der Jugendlichen muss eine politische Veränderung in ihren eigenen Dörfern anfangen. „Ich möchte gerne Lehrerin werden“, fährt Araceli fort, „und dann mein Wissen in meinem Dorf weitergeben. Ich möchte denen helfen, die bisher noch nicht die Möglichkeit hatten, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.“

Carlos begleitet das Radioprogramm und ermutigt die Jugendlichen, etwas verändern zu können.

Na klar, die Dorfautoritäten, die Eltern, die in verschiedenen Gruppen organisiert sind, die kommen nicht bei uns zu Hause vorbei und fragen, ob wir mitmachen wollen. Wir müssen einmal den Anfang machen. Habt keine Angst, zu fragen und Fehler zu machen. So wie unsere Lehrer sagen: Besser einmal für einen Moment der Dumme sein als dumm für den Rest seines Lebens! Wir müssen als Jugendliche unsere eigenen Entscheidungen treffen. Selbst wenn sie manchmal nicht richtig sind. Aber wir können sie korrigieren – und so werden wir unseren Weg finden, Schritt für Schritt.“ Araceli ist

Im Rahmen des internationalen Tages der Jugend, der am 12. August gefeiert wird, konnten Lucas und seine Freunde eine Reise an den See Atitlan im Süden des Landes unternehmen, um sich mit anderen Jugendlichen dort auszutauschen. Seitdem haben sie Helden. Denn dort gibt es eine Gruppe von Gleichaltrigen, die es geschafft hat, in der Gemeinde eine eigene Abteilung einzurichten, die sich um die Belange der Jugendlichen kümmert. Und der Bürgermeister wurde mit den Stimmen der Jugendlichen gewählt.

„Wir Jugendlichen sind 40 Prozent von Guatemala“, meint Lucas. „Wir sind ein junges Land! Das ist doch ein ungemeiner Vorteil für uns!“ Lucas’ Traum ist es, „dass es keine Jugendkriminalität mehr gibt. Dass jeder Jugendliche die Chance bekommt, in die Schule zu gehen und sich zu bilden. Jugendliche sollten die Leute um sich herum aufrütteln, damit sie sich verändern und eine neue Welt schaffen.“

Kristin Müller



© Kristin Müller

Kristin Müller ist Friedensfachkraft im Programm Ziviler Friedensdienst der GIZ in Guatemala.

Lucas und Araceli mit einem weiteren Jugendlichen, Artemio (Mitte), während ihres Programms bei Radio „Utankaj“.